Nr. 57. Sonnabend, den 8. März 1890. 2. Jahrgang.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Erscheint täglich Nachmittags und Sonntags früh.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 2862 Mk. 1,25 pro Quart. excl. Bestellgeld.
Insertions-Preis pro 5 gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen
Reclamen 50 Pf. Bei Wiederholungen daher Rabatt.
10 Pf.: Anzeigen-Annahmestellen:
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 36.
Zweig-Expedition: Hinkgartenstraße Nr. 4a.
und in sämmtlichen Filialen.

Telephon-No. 312.

Für die Redaktion verantwortlich:
Otto Fr. Koch (Politischer Theil und Feuilleton),
Wilhelm Teske (Lokales und Allgemeiner Theil),
Adolf Findeisen (Inseratentheil),
sämmtlich in Halle a. S.
Redaktion: Hinkgartenstraße Nr. 4a Hof II.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachmittags.

Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Ammendorf-Radewell-Beesen, Beesenlaublingen, Benndorf, Beuchlitz, Bitterfeld, Brachstedt, Brehna, Bruckdorf, Canena, Cönnern, Cöthen i. Anh., Cröllwitz, Delitz a. B., Diemitz, Dieskau, Domnitz, Dölau, Döllnitz, Eisleben, Giebichenstein, Gröbers-Schwoitsch, Gutenberg, Hohenthurm, Helbra, Holleben, Höhnstedt, Köchstedt, Landsberg, Langenbogen, Lauchstädt, Lettin, Lieskau, Löbejün, Merseburg, Nauendorf, Naumburg, Niemberg, Nietleben, Oberröblingen a. S., Osmünde, Passendorf, Pranitz, Querfurt, Radeburg, Rothehaus, Schafstädt, Schiepzig, Schlettau, Schraplau, Schrenz, Seeben, Senewitz, Steuden, Stumsdorf, Teutschenthal, Trotha, Wansleben, Wettin, Zscherben, Zörbig.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Abonnements

auf den auch Sonntags erscheinenden **„General-Anzeiger"** werden von unserer Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße 36 sowie von unseren Boten und Filialen fortwährend entgegengenommen. **Der Abonnementspreis beträgt pro Monat 50 Pfennig frei ins Haus.** Jeder Abonnent hat das Recht, gegen Vorzeigung der Quittung ein **Inserat von 3 Zeilen kostenlos** einrücken zu lassen.

Der „General-Anzeiger" ist die einzige täglich erscheinende Zeitung in Halle a. S.

Eine Rede des Kaisers.

* **Berlin**, 6. März, Abends.

Der „Deutsche Reichsanzeiger" veröffentlicht den Wortlaut der Rede, welche Kaiser Wilhelm II. am Mittwoch Abend bei dem Diner des Brandenburgischen Provinzial-Landtags gehalten hat. Nach dem dritten Gange erhob sich der Oberpräsident Staatsminister Dr. von Achenbach und sprach dem Kaiser in bewegten Worten seinen Dank für das Erscheinen beim Diner des Provinzial-Landtages aus. Von dem Geschlecht der Hohenzollern, das vor mehreren hundert Jahren nach der Mark gekommen sei und sich von dort aus ruhmreich ausgedehnt habe, um sich die Königskrone Preußens und das Kaiserliche Diadem Deutschlands zu erkämpfen, sprach er Worte, die machtvoll an die Herzen der Zuhörer schlugen. Bei allen Kämpfen, bei schwerem Ringen habe Brandenburg immer fest und treu zu seinem Herrscher gestanden. Stolz sei das lebende Geschlecht der Märker, Se. Majestät den Kaiser als einen der ihrigen bezeichnen zu können, stolz deshalb, weil er alle Regententugenden seines Hauses in sich vereine und ein warmes Herz für sein Volk habe.

Bald darauf erhob sich der Kaiser zu folgender Ansprache:

„Zunächst spreche Ich Ihnen, meine Herren, Meinen Dank dafür aus, daß Sie den Wunsch gehabt haben, Mich heute Abend in Ihrer Mitte zu sehen.

Es sind drei Jahre verflossen, seit Ich — abgesehen von dem kurzen Besuche im Landhause am Schlusse Ihrer vorjährigen Sitzungen — mit Meinen Brandenburgern zusammengewesen bin. In diesen drei Jahren hat sich Manches ereignet, was Mein Haus und mit Meinem Hause die Mark Brandenburg betroffen hat.

Das oft bewunderte und für die Ausländer unverständliche innige Zusammenhalten der Hohenzollern mit Brandenburg beruht vor Allem darauf, daß im Gegensatz zu anderen Staaten es den Brandenburgern vergönnt gewesen ist, im schwersten Unglück ihre Treue dem Hohenzollernhause bewahren und beweisen zu können. Lassen Sie Mich an meine Vorfahren erinnern, unter ihnen vor Allen an den Großen Kurfürsten, von dem Ich immer gerne besonders zu Ihnen spreche, da man ihn schon bei seinen Lebzeiten den Großen Brandenburger nannte; an Friedrich den Großen — sie Beide haben es jederzeit als ihre erste Pflicht erkannt, das Land, welches sie einst mit ihrer — wie man sagt — schönern Heimath in Süddeutschland vertauscht hatten, nicht zu ihrem Vortheil zu nutzen, sondern ihre Interessen ganz mit denen ihres neuen Vaterlandes zu verschmelzen und als ihre höchste Aufgabe zu betrachten, rastlos für das Wohl desselben thätig zu sein.

Bei Meinen Reisen, von denen Ihr Herr Vorsitzender sprach, habe Ich nicht allein den Zweck verfolgt, fremde Länder und Staatseinrichtungen kennen zu lernen und mit den Herrschern benachbarter Reiche freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, sondern diese Reisen, die ja vielfach Mißdeutungen ausgesetzt waren, haben für Mich den hohen Werth gehabt, daß Ich, entrückt dem Parteigetriebe des Tages, die heimischen Verhältnisse aus der Ferne beobachten und in Ruhe einer Prüfung unterziehen konnte. Wer jemals einsam auf hoher See, auf der Schiffsbrücke stehend, nur Gottes Sternenhimmel über sich, Einkehr in sich selbst gehalten hat, der wird den Werth einer solchen Fahrt nicht verkennen. Manchem von Meinen Landsleuten möchte ich wünschen, solche Stunden zu erleben, in denen der Mensch sich Rechenschaft ablegen kann über das, was er erstrebt und was er geleistet hat. Da kann man geheilt werden von Selbstüberschätzungen, und das thut uns Allen Noth.

In Meinem Zimmer hängt ein Bild, das lange in Vergessenheit gerathen war; es zeigt eine Reihe stolzer Schiffe, den rothen Adler Brandenburgs in der Flagge. Dieses Bild erinnert Mich täglich daran, wie schon der Große Kurfürst die richtige Erkenntniß dafür gehabt hat, daß Brandenburg zur Verwerthung seines Fleißes und seiner Arbeitskraft eine Stellung im Weltmarkt sich erobern müsse. Groß sind die Fortschritte gewesen, die seit jener Zeit Preußens und Deutschlands Gewerbe und Handel aufzuweisen hat, besonders unter der Regierung Meines Herrn Großvaters. Das weitere Aufblühen unserer wirthschaftlichen Thätigkeit zu fördern, erachte Ich für eine Meiner vornehmsten Aufgaben; Ich habe deshalb, nachdem Meine Thätigkeit zunächst der Sicherung der Ruhe nach Außen gegolten, Meinen Blick nach Innen gerichtet.

Die Ziele, die Mein Hochseliger Herr Großvater in seiner Botschaft aufgestellt hat, habe Ich Mir angeeignet. In seinen Fußstapfen fortschreitend, ist es Meine vornehmste Sorge gewesen, Mich eingehender um das Wohl der unteren Klassen Meiner Unterthanen zu bekümmern. Die Erfolge der Berathungen des Staatsrathes, welche hoffentlich bald in gesetzlicher Form für unser Vaterland nutzbringend wirken werden, verdanke Ich nicht zum mindesten der treuen und aufopfernden Mithilfe brandenburgischer Männer.

Die von Mir vorher berührten Gesichtspunkte, nach welchen Meine Vorfahren und die Familie der Hohenzollern überhaupt ihre Stellung zu Brandenburg auffaßten, war im höchsten Maße in Meinem Hochseligen Großvater verkörpert. Derselbe betrachtete seine Stellung als eine ihm von Gott gesetzte Aufgabe, der er sich mit Daransetzung aller Kräfte bis zum letzten Augenblick widmete. So wie er dachte, denke auch Ich und sehe in dem Mir überkommenen Volke und Lande ein von Gott Mir anvertrautes Pfund, welches — wie schon in der Bibel steht — zu mehren Meine Aufgabe ist und worüber Ich dereinst Rechenschaft abzulegen haben werde. Ich gedenke nach Kräften mit dem Pfunde so zu wirthschaften, daß Ich noch manches andere hoffentlich werde dazu legen können. **Diejenigen, welche Mir dabei behilflich sein wollen, sind Mir von Herzen willkommen, wer sie auch seien; Diejenigen jedoch, welche sich Mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, zerschmettere Ich.**

Sollten ernste Zeiten uns bevorstehen, so bin Ich der Treue Meiner Brandenburger gewiß und hoffe, sie Mir bei der Erfüllung Meiner Pflichten treulich beistehen werden. Darauf bauend, trinke Ich unter dem Wahlspruch: „Sie gut Brandenburg allewege" auf das Wohl Meiner Brandenburger und dieses theuren Landes."

Die Versammlung stimmte in den Ruf lebhaft ein. Gegen 9 Uhr hob der Kaiser die Tafel auf.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 6. März. (Hofnachrichten.) Der Kaiser arbeitete am heutigen Tage mit dem Kriegsminister, dem General von Hahnke und dem Staatssekretär Dr. Bosse. Nachmittags unternahmen beide Majestäten eine Spazierfahrt. — Der Großherzog und die Großherzogin von Baden werden am Sonnabend früh aus Karlsruhe in Berlin eintreffen und im Niederländischen Palais absteigen, um der am nächsten Sonntag, Vormittags 11 Uhr, stattfindenden Einweihung des Mausoleums zu Charlottenburg beizuwohnen.

— * (Ueber die drei Sitzungen der preußischen Staatsrathsabtheilungen, erhalten wir noch folgenden interessanten, durchaus zuverlässigen Bericht:

„Der Kaiser besorgte die Geschäfte des Vorsitzenden bis in das kleinste Detail, brachte die Debatte in Fluß, wenn sie zu stocken schien und wehrte freundlich, aber energisch ab, wenn ein Redner Fragen in den Bereich seiner Auseinandersetzungen zu ziehen versuchte, die nicht mit dem Gegenstande der Berathung zusammenhingen. Der Kaiser selbst griff nur in wenigen Fällen mit kurzen Bemerkungen ein; es scheint, daß er gesonnen war, nach Möglichkeit alle Mitglieder der Abtheilungen

Betrogene Betrüger.

Kriminal-Roman von Reinhold Ortmann.

9) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Man pflegt Spekulationen so nichtswürdiger Art bei uns jenen Rückschrittlern zu überlassen, die zu schwach oder zu geistesarm sind, sich aus eigener Kraft eine Achtung gebietende Stellung zu erringen", sagte er mit äußerlicher Ruhe, aber mit unverkennbarer Beziehung. „Es ist mir nicht bekannt, wie man in Ihrem Vaterlande darüber denkt, Herr Marquis; aus dem Munde eines Deutschen wäre mir Ihre Zumuthung aber jedenfalls gleichbedeutend mit einer Beleidigung gewesen."

Der Angreifer fühlte, daß er für den Augenblick geschlagen sei und daß er nicht weiter gehen dürfe, wenn nicht ein offenbarer Skandal herbeigeführt werden sollte. Er beschränkte sich also darauf, seinem Gegner einen funkelnden Blick des Hasses zuzuwerfen und sich dann mit verdoppelter Liebenswürdigkeit zu seiner schönen Nachbarin zu wenden. Aber er fand hier nicht mehr jene heitere Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die ihn vorhin in einen förmlichen Rausch versetzt hatte. Komtesse Elsa war plötzlich sehr ernst geworden und behandelte ihn mit unverhüllter, abweisender Kälte. Wenn er noch gezweifelt hätte, daß zwischen ihr und dem Professor verborgene Beziehungen bestanden, so mußte er jetzt, wo sie ihn die Kränkung des Malers so fühlbar entgelten ließ, felsenfest davon überzeugt sein. Seine Feindseligkeit gegen den blonden Künstler steigerte sich durch diese Wahrnehmung bis zum ingrimmigsten Haß, und in seiner Brust wühlte eine Eifersucht, die ihm zwar selber als völlig unsinnig hätte erscheinen müssen, deren Einfluß er sich jedoch nichtsdestoweniger widerstandslos überließ.

Es konnte seine Stimmung nicht bessern, als er bemerken mußte, daß sich Komtesse Elsa gleich nach aufgehobener Tafel von seiner Seite zurückzog und seine Annäherungsversuche kaum irgend welcher Beachtung würdigte. Auch der Generallieutenant und Graf Egon schienen durch den Zufall an der Tafel, der von Niemand unbemerkt geblieben war, ein wenig verstimmt zu sein und die frühere Heiterkeit und Zwanglosigkeit der Unterhaltung war jedenfalls empfindlich gestört.

Zwar gelang es der sprühenden Lebhaftigkeit des Franzosen, den unangenehmen Eindruck bei den beiden Herren wieder zu beseitigen, und von der alten Excellenz sogar eine Einladung zu der nächsten Kostümprobe der lebenden Bilder zu erhalten; aber seine Hoffnung, daß ihm auch die Komtesse noch einen freundlichen Blick schenken und auch ihrerseits dem Wunsche, ihn wiederzusehen, Ausdruck geben würde, ging nicht in Erfüllung.

Elsa war vielmehr sehr bald, nachdem sich der Professor empfohlen hatte, ebenfalls aus dem Salon verschwunden, und der Marquis hatte somit nicht einmal Gelegenheit seine vorherige Ungeschicklichkeit und Uebereilung beim Abschiede durch eine angemessene Entschuldigung wieder gut zu machen.

Als er endlich wieder in den weichen Kissen des gräflichen Wagens saß, um in sein Hotel zurückzukehren, sprach er nach einer Weile finsteren Nachdenkens mit dem Ausdruck einer rücksichtslosen Entschlossenheit vor sich hin:

„Ich habe keinen Grund, mir eine Untreue gegen Helene vorzuwerfen, denn ich liebe die stolze Aristokratin nicht; aber wenn ich den hochmüthigen Farbenklecker um seine wohlfeile Beute zu bringen vermöchte, wahrhaftig, ich weiß nicht, was ich dafür zu opfern im Stande wäre."

V.

Christoph Weißbergers Nichte hatte in der Hauptstadt bald ein anheimelndes und freundliches Stübchen gefunden, das sich jedenfalls sehr vortheilhaft von der unheimlich düsteren Hofwohnung unterschied, welche sie bisher mit dem kranken Oheim inne gehabt. Allerdings gingen auch hier die Fenster nicht auf die Straße hinaus; aber sie gewährten doch den Ausblick auf eine Reihe kleiner Gärten, die mit ihrem herbstlich buntgefärbten Laub dem hinausschweifenden Auge manchen erfreulichen Ruhepunkt darboten. Auch die Fensterbänke hatte das junge Mädchen mit blühenden Topfgewächsen geschmückt, über dem Nähtischchen schmetterte ein goldgelber Kanarienvogel seine übermüthigen Triller, und mancher andere bescheidene, aber sinnige Schmuck des kleinen Raumes gab Zeugniß von den Neigungen und dem guten Geschmack seiner Bewohnerin.

In dem Testament, das sich nach dem Tode des alten Weißberger vorgefunden hatte, war Helenen eine Summe von dreitausend Thalern ausgesetzt worden, mit der Bemerkung des Erblassers, daß das Vermächtniß bei seiner Liebe für die Nichte sicherlich ein größeres gewesen wäre, wenn er sich nicht der Hoffnung hingäbe, daß sie binnen Kurzem die Gattin seines Sohnes und damit die Mitbesitzerin seiner ganzen Nachlassenschaft werden würde.

Im Uebrigen war die ganze Erbschaft in Brunos Besitz übergegangen, und der junge Mann hatte die Höhe derselben sehr richtig abgeschätzt, wenn er damals seinem Freunde Schiele gegenüber geäußert hatte, daß sie die Summe von zehntausend Thalern jedenfalls kaum übersteigen würde. Andere Verwandte oder Freunde, denen er etwas hätte aussetzen können, hatte Christoph Weißberger nicht gehabt. Er war sein Leben lang ein einsamer Mann gewesen, der nicht mit Unrecht für einen habgierigen und hartherzigen Wucherer gegolten hatte, und mit dem darum Niemand etwas zu schaffen haben mochte, der nicht durch eine Geldverlegenheit dazu gezwungen war. Sicherlich waren viel mehr Flüche und Verwünschungen gegen ihn geschleudert worden, als man ihm Gutes gegönnt hatte, und es hatte nicht an Stimmen gefehlt, welche mit unverhehlter Genugthuung von einer gerechten Strafe des Himmels gesprochen hatten, als vor wenigen Jahren das gut verbürgte Gerücht auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18900308018/fragment/page=0001

zu hören, eine Absicht, die beinahe vollständig erreicht wurde. Die eingeladenen Sachverständigen kamen der Aufforderung des kaiserlichen Präsidenten, sich ohne alle Rücksicht mit der größten Offenheit auszusprechen, unbedenklich nach. Unter ihnen befanden sich Männer wie Freese, ein eifriger Anhänger der Fortschrittspartei, Buchholz, ein Führer der Berliner Sozialdemokratie, und Hitze, ein Mitglied des Centrums mit stark demokratischen Neigungen. Auch jene Mitglieder des Staatsrathes, denen man eine gewisse Gegnerschaft gegen die sozialpolitischen Ideen des Kaisers nachsagte, sind natürlich zum Wort gelangt und haben gezeigt, daß sie besser sind, als ihr Ruf. Wenn sie auch manche Neuerung nicht gerade befürworteten, einzelne Vorschläge sogar bekämpften, so zeigten sie doch, daß sie der Arbeiterschutzgesetzgebung durchaus nicht feindlich gegenüberstehen. Anders lagen die Dinge bei der Frage der Errichtung von Arbeiterausschüssen. Nur für die staatlichen Betriebe wurden solche Ausschüsse befürwortet und ihre Errichtung alsbald in's Werk gesetzt. **Offizielle Veröffentlichungen über den Gang der Verhandlungen im Staatsrath sind demnächst zu erwarten.**"

— (**Zur Stellung des Fürsten Bismarck**) schreibt die „Frkf. Ztg.": „Die von der „Köln. Ztg." gebrachte Mittheilung, daß Fürst Bismarck kürzlich geäußert habe, er denke nicht daran, abzugehen, mag unrichtig sein. Es ist aber sicher verbürgt, daß er zu anderen Personen genau das Gegentheil gesagt hat. Auch bestätigt sich, daß er an den Arbeiten des Staatsrathes nur ganz kurze Zeit und durchaus nicht in sehr guter Laune theilgenommen hat."

— (Neue Militärforderungen.) Ob bedeutende militärische Neuforderungen an den neuen Reichstag herantreten werden, oder ob es sich blos um geringe Nachforderungen aus Anlaß der Bildung der beiden neuen Armeekorps handelt, läßt sich zur Zeit noch schwer sagen. Vorläufig steht — nach Mittheilung der „Magd. Ztg." — nur fest, daß dem Reichstage alsbald nach Ostern ein Nachtragsetat zugeht. Er wird die Kosten für die verheißene Erhöhung des Soldes der mittleren und unteren Beamtenklassen fordern und außerdem die Kosten für die Afrikatruppe Wißmanns, welche erheblich verstärkt wird. Von dieser Verstärkung ganz abgesehen, handelt es sich dabei auch um die Bewilligung der Ausgaben, welche für die schon vorhandenen Streitkräfte in Ostafrika im neuen Etatsjahr flüssig zu machen sind. Die Truppe dürfte jedoch mehr als verdoppelt werden. — Die „Post" macht folgende, nicht überall verständliche Mittheilung:

„Dem Reichstage wird voraussichtlich eine Vorlage betreffend Organisation und Stärke der Feldartillerie zugehen. Daß hier eine endgiltige Regelung ein dringendes Bedürfniß ist, wurde von der Presse aller Parteischattirungen, welche auf dem Boden unserer Heeresverfassung stehen, längst anerkannt. Zudem ist, wie wir wiederholt betont haben, bei den Veränderungen in der Armeecorpsbildung die Ausstattung mit Feldartillerie Ursache einer ganz ungleichmäßigen Gliederung dieser Waffe geworden, worin nur ein vorübergehender Zustand erblickt werden kann. Sonstige Vorlagen werden vielleicht einen Anklang an die Heeresreformen zeigen, welche zur Zeit bei Nachbarstaaten in der Vollendung begriffen sind. Endlich glauben wir in der Annahme nicht fehlzugehen, daß Vorlagen eingehen werden, welche sich an einen Vorgang im preußischen Staatshaushalt anschließen.

Nachdem einmal in der Presse auf kommende Militärvorlagen vorbereitet worden ist, glauben wir das Vorstehende den Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

— (Die Fraktionen des Reichstags.) Nach den neuesten Korrekturen der bisher bekannt gewordenen Wahlnachrichten durch die amtlichen Meldungen werden die Sozialdemokraten nicht 36, sondern nur 35 Mitglieder, die Konservativen 70 und die Deutschfreisinnigen 69 Mitglieder, das Centrum dagegen (da es auch Lörrach gewonnen zu haben scheint) 107 und die Nationalliberalen nur 39 ordentliche Mitglieder zählen, wozu noch Rösigke und die beiden Elsässer North und Höfell zu rechnen sind, also 42. An dem Gesammtverhältniß der Parteien des Reichstages wird hierdurch nichts geändert. Nur die klerikal-konservative Mehrheit wird noch größer.

— (Berichte über die Wahlausschreitungen.) Ueber die Ausschreitungen, welche im Verlaufe der letzten Wahlbewegung in verschiedenen Kreisen und Ortschaften vorgekommen, ist, und zwar, wie es heißt auf besonderen kaiserlichen Befehl, genauer Bericht eingefordert worden. Allem Anschein nach werden die Ausschreitungen strenge bestraft werden und das Ergebniß der Erhebungen dürfte auch weitere Folgen für allgemeine Maßnahmen herbeiführen.

— (Die Arbeiterschutz-Konferenz.) Nach einem der „Pol. Korr." aus London übermittelten Gerücht, welches wir wiedergeben, ohne eine Gewähr für die Richtigkeit desselben zu übernehmen, soll die Berliner Arbeiterschutzkonferenz verschoben worden sein und erst am 18. April zusammentreten.

— (Neue Berichte des Reichskommissars.) Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht heute zwei weitere Berichte des Reichskommissars Major Wißmann vom 20. und 28. Januar. Ueber den großen Kampf mit dem Araberführer Bana-Cheri bei Saadani am 3. Januar heißt es u. A.:

Wißmann hatte 500 schwarze Soldaten, 40 Europäer und 5 Geschütze bei sich. Der dreimal so starke Feind hatte sich auf einem isolirten Berge verschanzt. Der Kampf begann mit einem heftigen Geschützfeuer, doch fügte dasselbe den Gegnern noch wenig Schaden zu, da diese nicht nur das Feuer lebhaft erwiderten, sondern auch zum Angriff übergingen. Die Angreifer wurden aber bald zurückgeschlagen. Nach zwei Stunden wurde das Feuer schwächer, da Bana-Cheri von einem Theil seiner Mannschaft verlassen ward und zugleich wurde ein geheimer Weg zu der feindlichen Stellung entdeckt. Während drei Kompagnien Deutscher hier vordrangen, eröffneten die Geschütze Wißmanns abermals ein scharfes Feuer. Beim unvorsichtigen Laden eines Geschützes wurde dem deutschen Sergeanten Tanner ein Arm fortgerissen. Er starb am nächsten Tage. Inzwischen hörte man, wie die Leute Bana-Cheri's laute Gebete an Allah richteten. Die auf dem geheimen Wege vorgerückten drei Kompagnien drangen jetzt mit gefälltem Bajonet in die Verschanzungen und nach kurzem Kampfe wehte dort die schwarz-weiß-rothe Fahne. Die Sudanesen, die sich brillant geschlagen, waren vor Freude außer sich. Die genommene Verschanzung war durch Pallisaden und Erdwälle dermaßen befestigt, daß sie den Granaten widerstanden hatte. An den Ecken waren regelrechte Bastionen erbaut. Die Feinde waren mit Hinterladern bewaffnet und hatten sich sehr tapfer geschlagen. Es wurde versucht, sie zu verfolgen, doch blieb der Erfolg gering. Bana-Cheri's Verschanzung war bisher unbeachtet geblieben, daher wuchs sein Uebermuth. Er hat auch früher die Oberhoheit des Sultans von Zanzibar nur soweit anerkannt, wie es ihm paßte. Seine Niederlage hat einen tiefen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht.

Ein zweiter Bericht des Reichskommissars theilt mit, daß die deutsche ostafrikanische Gesellschaft Faktoreien errichtet und mit den Häuptlingen in Handelsverkehr tritt. Im Verein mit der englischen ostafrikanischen Gesellschaft sind Bestimmungen über das Halten von Waffen getroffen. Später gingen noch Meldungen ein, daß Bana-Cheri sich in das Innere zurückgezogen, schwere Verluste erlitten und viel von seinem Anhang verloren hat. Sein Sohn Abdullah ist schwer verwundet, sein erster Offizier Jahasi ist wahnsinnig geworden. Frhr. v. Gravenreuth verfolgt mit einer Kompagnie Sudanesen und zahlreichen Eingeborenen Bana-Cheri. Die Eingeborenen wehren sich jetzt allenthalben gegen die Sklavenjäger, von welchen am Rufidschi sechs erschlagen worden sind.

— (Beamtengehälter.) Die Meldung, daß die kommissarischen Berathungen über Aufbesserung der Beamtengehälter in Preußen (Nachtragsetat) beendet seien, ist leider nicht richtig. Sie sind noch nicht beendet. Die betreffende Vorlage ist daher immer noch in weiter Sicht. Das Haus wird schwerlich noch vor Ostern dazu gelangen, sie der ersten Lesung zu unterziehen. Es wird diese Verzögerung in Abgeordnetenkreisen aller Fraktionen sehr unliebsam empfunden.

* **Barmen**, 6. März. Der Strike der Riemendreher hat sich bis heute bereits auf 26 Fabriken ausgedehnt; über 1800 Arbeiter feiern. Man befürchtet, die Arbeitseinstellung werde noch weiter um sich greifen, da die Riemendreherei-Besitzer wie die Arbeiter fest entschlossen sind, an ihren Beschlüssen festzuhalten.

* **München**, 6. März. Gestern erschien in den „Neuesten Nachrichten" ein Feuilleton, worin das Vorgehen der Centrumspartei mit dem amerikanischen Geduldspiel „Schweinchen in den Stall" verglichen wurde. In der Abgeordnetenkammer wurde heute hiergegen Verwahrung eingelegt. Zunächst sprach der Vorstand der bairischen Centrumsfraktion gegen diese „unerhörte, frivole und hohnvolle Beleidigung der Volksvertretung", dann der freisinnige Schenk v. Stauffenberg unter dem Ausdruck der tiefsten Entrüstung der liberalen Partei und unter Protest gegen die Zumuthung, daß ein liberaler Abgeordneter jenen „Skandalartikel" inspirirt habe. Die Stimmung war sehr erregt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 6. März. Im Abgeordnetenhause erklärte der Handelsminister bei der Beantwortung der Anfrage über die Theilnahme Oesterreichs an der Berliner Konferenz, daß die österreichische Regierung die diesbezügliche Berliner Anfrage mit dem Ausdruck der Bereitschaft zur Betheiligung und zum Eintritt in die Berathung der betreffenden Fragen beantwortet, und daß die Schweizer Bundesregierung von der beabsichtigten Berner Konferenz, zu welcher Oesterreich gleichfalls bereit gewesen sei, vorläufig Abstand zu nehmen erklärt habe.

* **Budapest**, 6. März. Der von uns neulich angezeigte Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers fand heute Nachmittag statt. Gegenstand der Berathung war die Frage der Abänderung des Heimathgesetzes. Es lagen zwei Vorschläge vor, einer, herrührend vom Ministerpräsidenten Tisza, welcher Tiszas Versprechen im Reichstage vom 11. December gerecht werden will, und ein zweiter Vorschlag, herrührend von den übrigen Ministern, welche auf Kossuth absolut keine Rücksicht nehmen wollen. Tisza knüpfte sein Verbleiben im Amt an die Annahme seines Vorschlages. Die Entscheidung wird der Kaiser binnen einigen Tagen treffen. Die heute in Wien verbreiteten Gerüchte über die bereits erfolgte Abdankung Tiszas entbehren der thatsächlichen Grundlage. (S. Telegr.)

Italien.

* **Rom**, 6. März. Die vatikanische Presse giebt sich alle erdenkliche Mühe, die Verluste der Kartellparteien bei den deutschen Reichstagswahlen ausschließlich als einen Sieg des Centrums hinzustellen. Der römische Korrespondent des „Berl. Tagebl." telegraphirt darüber:

„Die vatikanische Presse überbietet sich in optimistischen Prophezeiungen betreffs der Zukunft des Katholizismus in Deutschland und stellt sich, als wäre sie überzeugt, daß Fürst Bismarck künftig mit dem Centrum regieren werde. Das Jesuitenorgan „Voce della Verita" sowie der „Moniteur de Rome" richten bereits ein vernehmliches Menetekel an Crispi. „Die Katholikenpartei" — so schreibt die „Voce della Verita" — „ist im Begriff, formell und unter günstigen Bedingungen in's Regierungslager überzugehen. Die Konsequenzen dieses Ereignisses werden auch außerhalb Deutschlands ganz außerordentliche sein." In der vatikanischen Presse fehlt es natürlich auch nicht an beißendem Spotte über den deutschen Reichskanzler und die nationalliberale Partei.

Frankreich.

* **Paris**, 6. März. Die in der Deputirtenkammer heute verlesene Note Spullers an Herbette bezüglich der Einladung zur Berliner Konferenz führt aus, daß alle Fragen, betreffend die Industrie-Verhältnisse und das Leben der arbeitenden Klassen, stets einen hervorragenden Platz in der Fürsorge der Regierung eingenommen haben. Sowohl wegen des Fortschrittes, welcher sich darin offenbarte, als wegen der Natur seiner eigenen Einrichtungen könne sich Frankreich weniger als irgend ein anderer Staat gleichgiltig gegen Bestrebungen, das Loos der arbeitenden Klassen zu verbessern, zeigen. Frankreich sei seinen alten Traditionen gefolgt, indem es die Einladung der Schweiz annahm. Das Vorgehen Deutschlands sei von vornherein sicher, Frankreich nicht gleichgiltig zu finden, aber die Verpflichtungen gegen die Schweiz gestatteten nicht, eine unmittelbare Antwort zu geben. Seitdem die Schweiz von der Berner Konferenz Abstand genommen, könnte Frankreich Deutschland das Resultat seiner Prüfung der mit der Einladung verbundenen Vorschläge mittheilen. Spuller erklärt ferner, daß die Zustimmung Frankreichs zur Berner Konferenz durch die Vorsichtsmaßregeln der Schweiz erleichtert worden, die der Berner Konferenz den Charakter einer ausschließlich technischen Berathung bewahren sollten. Dieselbe sollte eine rein internationale Prüfung sein; ihre Beschlüsse sollten aber durchaus keine Genehmigung seitens der Theilnehmer bedingen. Das Programm der Berner Konferenz hätte die Frage der Begrenzung der Arbeitszeit Erwachsener nicht eingeschlossen. Anderseits sollten die Beschlüsse durchaus nicht bindend für die Regierungen sein, welche dieselben einfach als Mittheilung von Vorschlägen empfangen sollten. Die praktischen Vortheile eines solchen Verfahrens könnten dem Berliner Kabinet eben so wenig entgangen sein, als der französischen Regierung. Niemand könne sich über die mannichfaltigen Schwierigkeiten Illusionen machen, welche die verwickelten und delikaten Fragen mit sich brächten, sowohl bezüglich der Verschiedenheiten der Gesetzgebung bezüglich der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens, als auch wegen des unvermeidlichen Konfliktes der Interessen. Auf keinen Fall könne von einer Begrenzung des Arbeitstages die Rede sein, welcher, bei den erwachsenen Arbeitern wenigstens, so eng sowohl mit den Prinzipien, auf welchen die Gesetzgebung der verschiedenen Staaten beruhe, als auch mit den allgemeinen Bedingungen der Industrie verbunden sei, daß man denselben ausschließlich als innere Frage betrachten müsse, die nicht diplomatischen Verhandlungen unterworfen werden könne. Es sei der Regierung unumgänglich erschienen, im Interesse der Aufgabe, zu welcher sie berufen, diesen Punkt klarzustellen, um alle Mißverständnisse zu vermeiden. Unter dem Einfluß dieser Beobachtungen, deren Grundidee und Werth die deutsche Reichskanzlei sicherlich würdigen werde, sei die Regierung bereit, im Prinzip der Konferenz beizutreten. Die Regierung behalte sich selbstverständlich die letzte Entscheidung ebenso wie die Verhaltungsmaßregeln vor, welche ihre Vertreter zu befolgen hätten, wenn die weiteren Mittheilungen, welche in der Note des Grafen Münster ange-

---

getaucht war, daß Weißberger bei dem Bankerott eines auswärtigen Bankhauses sein ganzes, auf so wenig ehrenhafte Weise erworbenes Vermögen bis auf einen ganz geringfügigen Rest eingebüßt habe.

Es war darum keineswegs befremdlich gewesen, daß in dem Testament keiner anderen Persönlichkeit gedacht war, und einigermaßen auffällig erschien nur die letztwillige Verfügung, daß die Nachricht vom Ableben des Erblassers sofort an Herrn Edmund Tournay in Brüssel gesandt werden solle. Weder Bruno noch Helene hatten diesen Namen je zuvor aus dem Munde des alten Weißberger vernommen, und nirgends fand sich in den nachgelassenen Papieren des Verstorbenen eine Andeutung über geschäftliche oder persönliche Beziehungen zu jenem Herrn Tournay. Nichtsdestoweniger war der letzte Wille des Wucherers gewissenhaft erfüllt worden. Die Todesanzeige war nach Brüssel abgegangen; aber nach Verlauf von acht Tagen war der Brief als unbestellbar zurückgekommen, da man den Adressaten in der belgischen Hauptstadt nicht hatte ausfindig machen können.

Die wenigen und beinahe werthlosen Möbel, welche Weißberger hinterlassen, waren um einen Spottpreis verkauft worden, und Helene war nicht wenig überrascht und erfreut gewesen, als Bruno die ganze ihm zugefallene Erbschaft nicht, wie sie befürchtet hatte, innerhalb einer kurzen Frist vergeudet, sondern sie vielmehr bei einem Bankhause deponirt hatte, um, wie er lächelnd sagte, damit den Grund zur Einrichtung ihres künftigen Haushalts zu legen. Auch sie selbst hatte natürlich ihr kleines Besitzthum nicht angegriffen. Sie erwarb sich vielmehr hier in der Hauptstadt durch die Ertheilung von Klavierunterricht und anderen Lektionen ohne allzu große Schwierigkeit die geringen Mittel, deren sie für eine bescheidene Existenz bedurfte. Bruno's Besuche empfing sie nur selten. Er hatte ihr gleich nach ihrer Ankunft mit heiterster Miene mitgetheilt, daß es ihm gelungen sei, in einem Geschäftshause eine sichere und einträgliche Stellung zu finden, aber er hatte doch hinzugefügt, daß ihm die Fülle der zu bewältigenden Arbeit verbieten würde, sich ihr eifriger zu widmen. Helene war damit um so eher einverstanden gewesen, als sie bei ihrer Verlassenheit ängstlich auf die Erhaltung ihres guten Rufs bedacht sein mußte, und sie gestattete ihm aus diesem Grunde auch niemals Besuche zu einer anderen als der in der Gesellschaft dafür üblichen Tageszeit.

Es war Helenen trotzdem aufgefallen, daß Bruno seit mehreren Tagen nicht bei ihr erschienen war, und mit einiger Unruhe sah sie seinem Kommen entgegen. Eben hatte sie sich mit einer Handarbeit an ihrem Nähtischchen niedergelassen, als sie draußen auf der Stiege seinen raschen wohlbekannten Schritt vernahm. Freundlich und herzlich wie immer hieß sie ihn willkommen; aber es entging ihrer Aufmerksamkeit nicht, daß seine Zärtlichkeit eine gezwungene und seine Heiterkeit eine erkünstelte war. Er entschuldigte sich wiederum mit der Last der Geschäfte, erkundigte sich angelegentlich nach ihrem Befinden und sprach von hundert gleichgiltigen Dingen, die doch sicherlich weder für sie, noch für ihn ein Interesse haben konnten.

Es war nur natürlich, daß sie diesem hastigen und zerfahrenen Wesen gegenüber immer stiller und wortkarger wurde; aber er schien dies nichtsdestoweniger als eine Vernachlässigung zu empfinden, die ihn reizte und verstimmte.

„Ist Uhlig etwa schon hier gewesen?" fragte er plötzlich ganz unvermittelt. „Ich hatte verabredet, hier mit ihm zusammenzutreffen."

Erstaunt und mit einem ernsten, verweisenden Blick sah Helene zu ihm auf.

„Ist jener Uhlig vielleicht der nämliche Herr, welcher Dich an Deines Vaters Todestage besuchte? In diesem Fall möchte ich Dich bitten, ihn nicht hierher zu bringen, denn ich habe Dir schon damals kein Geheimniß daraus gemacht, wie wenig sympathisch mir seine Persönlichkeit ist."

„Ah, das sind thörichte Weiberlaunen!" fuhr er unwillig auf. „Ich habe ihn als guten Kameraden erprobt und bin ihm für manche Gefälligkeit großen Dank schuldig. Du kannst nicht verlangen, daß ich mich von ihm zurückziehe, weil Dir sein Gesicht nicht gefällt!"

„Du bist selbstverständlich Herr Deiner Handlungen, Bruno", erwiderte sie ruhig, „aber Du wirst mich nicht zwingen wollen, in meinen vier Wänden einen Mann zu empfangen, der mir nicht nur Abscheu, sondern auch Furcht einflößt. Ich glaube nicht, daß er je einem Menschen einen uneigennützigen Dienst erwiesen hat, und ich fürchte, auch Du wirst seine Gefälligkeiten mit Deiner Freundschaft viel zu theuer bezahlen."

Bruno rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her. Er drehte an seinem Schnurrbart, wie immer, wenn er eine unangenehme Empfindung gewaltsam unterdrücken mußte und mit etwas unsicherer Stimme sagte er endlich:

„Reden wir also nicht weiter von ihm! Für heute wirst Du Dich wohl entschließen müssen, ihn zu empfangen, und in Zukunft werde ich einen andern Ort für unsere Zusammenkünfte wählen. Im übrigen, liebe Helene, kann ich Dir nicht verhehlen, daß Du Dir nicht eben gar zu viel Mühe giebst, Dich von einer liebenswürdigen Seite zu zeigen. Statt der Heiterkeit und Frische, nach der ich mich sehne, finde ich bei Dir nie etwas Anderes, als matronenhaften Ernst und eine kühle Bedachtsamkeit, die wahrhaftig wenig Anziehendes für mich haben kann. Ist es Dir denn so schwer, diesen schulmeisterlichen Ton wenigstens mir gegenüber abzulegen?"

Helene senkte den Kopf tief auf ihre Arbeit nieder, um die Thränen zu verbergen, welche ihr heiß in die Augen stiegen.

(Fortsetzung folgt.)

bindet seien, die Absichten der deutschen Regierung vollständig klar gemacht hätten und wenn die französische Regierung definitiv über den Charakter des Programms und über die Aufgabe der Konferenz unterrichtet sein würde.

— Die **Berichte der Präfekten** konstatiren ein **Wiedererwachen der boulangistischen Bewegung** in der Provinz nach den letzten Pariser Wahlsiegen der Boulangisten.

— In der Kammer begründete heute der Boulangist **Laur** seine Interpellation **über die Haltung der Regierung bezüglich der Berliner Konferenz.** Deutschland berufe zum ersten Mal seit 1870 die Mächte zur Berathung einer Europa interessirenden Frage. Nachdem es seinem scheinbar jede internationale Annäherung bekämpft und den engherzigsten Nationalismus verkörpert habe, wolle es jetzt die Arbeiterfrage international regeln. (Widerspruch.) Es gehorche dabei einem egoistischen Motiv, indem es Gemeinplätze und längst abgethane Fragen auf die Tagesordnung stelle, um den deutschen Arbeitern, deren Bewegung seine Produktion und sein Wohlwissen bedrohe, Befriedigung zu gewähren; darum sollen und die andern Länder ihre Kohlenproduktion einschränken. (Unruhe.) Die Frage sei für die französische Vertheidigung wichtig; leider sei der Kriegsminister abwesend. (Lärm.) Auch er sei für einen sechsstündigen Arbeitstag, aber für die Versorgung Frankreichs mit Kohlen sei eine längere Arbeitszeit nöthig. England habe bereits den achtstündigen Arbeitstag, Frankreich thatsächlich ebenfalls. (Widerspruch.) Deutschland habe politische Hintergedanken, deshalb stehe Rußland fern. Die französische Regierung nehme an der Konferenz Theil und habe sich vor ihrer Zustimmung jeder parlamentarischen Erörterung entzogen, weil ihre Politik die Fortsetzung derjenigen sei, die in den Worten „Deutschland" und „Tonkin" gipfte. Jetzt könne man sagen, Deutschland und — „Dahomey." (Lärm.) Die russische Allianz — (neuer Lärm). Der Redner erwähnt den angeblichen Plan einer Zusammenkunft Carnot's mit dem deutschen Kaiser; der Präsident verwahrt ihm dies mit dem Bemerken, der Name des Präsidenten der Republik dürfe nicht in die Debatte gezogen werden, am wenigsten wegen eines so unwahrscheinlichen Gerüchtes (Beifall links, Lärm rechts). Laur fährt fort: Das französische Volk wolle die Republik nicht in ein deutsches Syndikat eintreten lassen. Die Theilnahme an der Berliner Konferenz sei ein Akt der Servilität und verletze die patriotischen Gefühle. (Rufe: Gehen Sie nach Jersey!) Frankreich dürfe mit Deutschland nicht unterhandeln, bis Elsaß-Lothringen zurückgegeben sei. Anders handeln hieße auf Elsaß-Lothringen verzichten (Widerspruch). Bover (Sozialist) intervellirt über den gleichen Gegenstand, billigt aber prinzipiell die Beschickung der Konferenz. Er bemerkt, die wichtigen Fragen, welche die Tagesordnung der Berliner Konferenz bilden, seien bereits auf einer im vorigen Jahre hier abgehaltenen internationalen Arbeiterkonferenz behandelt worden, an welcher auch deutsche Sozialisten Theil nahmen. Letztere Partei habe 1870 gegen die Annexion protestirt und bekämpfte Bismarck's Politik; ob die französische Regierung diesen Umständen bei der Beschickung der Berliner Konferenz auch Rechnung trage? (Die Sitzung dauert fort.)

Orient.

* **Sofia**, 6. März. Ein Artikel der „Swoboda" erinnert, daß die Sobranje in Beantwortung der Thronrede den lebhaften Wunsch ausdrückt, die Regierung möge beim Sultan die Anerkennung des gegenwärtigen Zustandes erwirken. Der Artikel schließt: „Wenn die Dinge so fortfährt, fand zu bleiben, so stehen wir nicht für die Folgen ein".

* **Belgrad**, 6. März. Von wohlinformirter diplomatischer Seite erfährt ein Korrespondent der „Frankf. Ztg." Folgendes: Die diplomatischen Agenten in Sofia legten jüngst Stambulow nahe, daß trotz der wohlwollenden Haltung der Mächte gegenüber dem heutigen Zustande in Bulgarien die Anerkennung des Fürsten zunächst Sache der souveränen Macht sei. Trotz dieser Darlegung hat der vorgestern unter dem Vorsitze des Fürsten abgehaltene bulgarische Ministerrath beschlossen, daß, falls die diesbezüglichen Schritte des bulgarischen Agenten Balkowitsch bei der Pforte nicht daß gewünschte Ergebniß haben sollten, sofort nach Beendigung des Prozesses gegen Panitza ein ausführliches Memorandum direkt den sämmtlichen Signatarmächten zugestellt werden soll. In diesem Memorandum würde auf die Opfer und die Kämpfe des bulgarischen Volkes in den letzten Jahren hingewiesen werden, welches dasselbe sich zur Erhaltung der eigenen Unabhängigkeit und im Interesse des allgemeinen Friedens unterworfen habe. Das Memorandum soll unter spezieller Bezugnahme auf die im Prozeß Panitza enthüllten Vorgänge einen Appell an die Mächte zur Anerkennung der gegenwärtigen Regierung Bulgariens richten. Falls aber seitens der Mächte die Initiative zu dieser Anerkennung abgelehnt werden würde, ist die Regierung fest entschlossen, die **Proklamirung der Unabhängigkeit Bulgariens auf eigene Faust durchzuführen.**

☞ **Wir mußten wegen Raummangels den Schluß des Artikels: „Ueber Schußwunden mit groß- und kleinkalibrigen Gewehren" für die nächste Nummer zurückstellen.** D. Red.

Lokales.

Halle, den 7. März.

* **Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.** Montag, den 10. März. Auf der Tagesordnung steht a) für die **öffentliche** Sitzung: 1) Einziehung des Leichenweges auf dem Roßplatze und Herstellung von Mosaikpflaster; 2) Vertrag über Anlegung einer Straße zwischen der gr. Märkerstraße und kleinen Brauhausgasse; 3) Terrainerwerb von dem Grundstück Leipzigerstraße 5; 4) Nachbewilligungen zum Gottesacker-Etat; 5) Uebernahme der Unterhaltung von Erdbegräbnissen; 6) Kostenbewilligung für die Umgestaltung des Leipziger Platzes; 7) Zustimmung zu einem Abkommen wegen des Reitbahngrundstücks; 8) Ertheilung der Decharge über die Rechnung des Leihamtes pro 1887 und Nachbewilligung; 9) Bewilligung der Mittel zur Einrichtung von Arbeiterwohnungen in Berlin-Rummendorf; 10) Uebernahme eines Mietshsvertrages; 11) Betrieb der Stadtbahn mittels Elektrizität; 12) Nachbewilligung von Kosten für den Pavillon auf der Theater-Terrasse. b) für die **geschlossene** Sitzung: 13) Wahl eines Vorsitzenden und mehrerer Armenvorsteher für den neu zu bildenden 17. Armen-Bezirk; 14) Beschluß über die Ablehnungsgründe eines Schiedsmannes, event. Neuwahl eines solchen.

* **Abiturienten-Examen.** Am städtischen Gymnasium hat heute die Prüfung der Abiturienten begonnen. An derselben nehmen 9 Obertimaner theil. Morgen werden mehrere der gedachten Anstalt zugewiesene Extraneer geprüft.

♪ **Naturwissenschaftlicher Verein.** In der gestrigen Sitzung begrüßte der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. v. Fritsch, den von einer längeren Forschungsreise nach Brasilien zurückgekehrten Herrn Dr. Wohlmann, früheren Assistenten des Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Kühn. Herr Dr. Wohlmann legte dann der Versammlung eine größere Zahl von naturwissenschaftlich interessanten Gegenständen vor, welche er auf seiner Reise gesammelt, und gab dazu eingehende Erläuterungen; von besonderem Interesse waren auch die zahlreichen photographischen Aufnahmen. Die Erläuterungen bezogen sich hauptsächlich auf eigenthümliche Muschelhügel an der Ostküste Brasiliens, aus denen viele Exemplare verschiedener Muschelarten, weiter Steine vorlagen, welche den Einwohnern jener Gebiete vor vielen Jahrhunderten dazu gedient haben müssen, die Muschelschalen zu zerschlagen oder zu zerreiben, um das Thier zur Nahrung heraus zu bekommen. Auch Steinäxte, Reste von Wirbeltthieren, Menschenschädeln rc. aus jenen Hügeln wurden vorgezeigt. Im Anschluß an diese Mittheilung berichtete noch Herr Goldtsuß über ähnliche Muschelhügel in der Nähe von New-Orleans. Ferner wurden noch eine Reihe verschiedener Mineralien aus Brasilien, so Mangan-Eisenerze, Phonolith rc., dann Webervögel, Nester und Eier derselben, Schlangen, Ochsenfrösche, Salamander, ferner ein Mittel gegen Bisse giftiger Schlangen vorgelegt. Nachdem noch Herr Privatdozent Dr. Erdmann über die relative Häufigkeit der Elemente nach den Berechnungen des englischen Forschers Clarke gesprochen hatte, wurde beschlossen, die erste Sitzung im Sommersemester am 24. April abzuhalten.

♪ **Verein deutscher Ingenieure.** Gestern Abend hielt im Hotel „Stadt Hamburg" der Gesammt-Fest-Ausschuß für die Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure, welche im August d. J. in unserer Stadt abgehalten werden wird, seine erste Sitzung ab.

* **Verein der Drechslermeister.** In der gestern stattgehabten Generalversammlung des Vereins der Drechslermeister von Halle und Umgegend wurde zunächst die Vorstandswahl vollzogen. Gewählt wurden die Herren **Besser** (I. Vorsitzender), **Taube** (II. Vorsitzender), **Haring** (Kassenrendant), **Schmidt** (I. Schriftführer), **Krause** (II. Schriftführer) und **Sachs** (Archivverwalter). Ferner ward beschlossen, infolge der jetzigen Preissteigerung von Rohmaterialien und der höheren Arbeitslöhne die Preise für fertige Drechslerarbeit dementsprechend zu erhöhen.

* **Der Arends'sche Stenographen-Verein,** welcher jetzt ein reges Wirken zur Verbreitung der Arends'schen Kurzschrift entfaltet, eröffnet am Dienstag den 11. März einen neuen **Unterrichtskursus,** welcher gleichzeitig mit einem früher eröffneten läuft, so daß jetzt zwei Kurse im Gange sind. Der Kursus soll 10 Lehr-Stunden umfassen und werden Anmeldungen zu demselben im Vereinslokale „Franziskanerhalle", Kuhgasse 1, entgegengenommen. Ueber alles Weitere vergleiche man die betreffenden Annoncen.

b. **Zur Lohnbewegung.** Auch die hiesigen Bäckergesellen scheinen in eine Lohnbewegung eintreten zu wollen. In einer gestern Nachmittag stattgehabten Versammlung hielt ein Herr **Kretschmar** aus Hamburg einen Vortrag über die mißliche Lage des Arbeiterstandes der Bäckergesellen. Die von ihm aufgestellten Forderungen lassen sich in Folgendem zusammenfassen. Neben entsprechender Lohnaufbesserung sei eine zehnstündige Arbeitszeit als Norm anzunehmen; an Stelle der überaus eingeführten Kost im Hause habe ein Gelderlaß zu treten, wofür die Gesellen je nach Wahl sich selbst zu beköstigen in der Lage seien; der Arbeitsnachweis sei, um event. Begünstigungen und Bestechlichkeiten vorzubeugen, auch bei Strikes als wirksamste Handhabe durch die Gesellen allein zu verwalten; schließlich sei der Zusammenschluß der Gesellen zu Fach- und ähnlichen Vereinigungen, die jene Ziele laufend verfolgen, dringend geboten.

* **Silberne Hochzeit.** Am Mittwoch feierten im benachbarten Kapellenende die Gemeindevorsteher **Fischer'schen** Eheleute im trauten Familien- und Bekanntenkreise das Fest der silbernen Hochzeit.

— * **Tragischer Ausgang.** Der Bergmannsbube **Hankel** von hier, welcher gestern Vormittag durch Sturz von der Kohlenbahn der Pfännerschaftlichen Saline verunglückte und schwer verletzt nach der Königl. Klinik gebracht wurde, ist bort nur wenige Stunden nach seiner Einlieferung an den Folgen der erlittenen Verletzungen **gestorben.**

* **Excess.** Vorgestern Morgen gegen 6 Uhr fand in der großen Ulrichstraße an allen Dessauer ein größerer Exceß statt. Einige angeheiterte junge Leute, anscheinend Studenten, belästigten die Passanten, namentlich zwei junge Damen, welche dann die auf dem Neubau gr. Ulrichstraße 50 beschäftigten Arbeiter um Hülfe anriefen. Hierdurch entspann sich ein allgemeiner Streit, bei dem die Studenten den Kürzeren zogen.

Gerichts-Zeitung.

⚖ **Halle**, 6. März. (Strafkammer.) Die wegen Diebstahls und Betrugs schon mehrfach bestrafte 15jährige Antonie Kästner stand abermals unter der Anklage zweier Betrugsfälle und eines schweren und einfachen Diebstahls, sowie der Führung eines falschen Namens. Nachdem die Angeklagte Ende v. J. eine Gefängnißstrafe verbüßt hatte und ihr das Haus von der Mutter verboten war, ging sie zum Schneidermeister Sch. in Görbig, schwindelte diesem vor, daß Herr Pastor Th. ihr Vormund sei und ein Sparkassenbuch im Besitz habe; derselbe schicke sie auch, damit er (Sch.) ihr Kost und Logis gebe und sie sich Arbeit suchen solle. Eben dasselbe spiegelte sie der Frau P. vor, nachdem sie sich von Sch. heimlich entfernt und ein Umschlagetuch mitgenommen hatte. Der Frau P. stahl sie am zweiten Vormittag aus der verschlossenen Komode ein Stück Zeug, 4 neue Taschentücher, 2 Frauenhemden, ein blaues Kopftuch und 5 Mark baares Geld. Bei ihrer Verhaftung nannte sie einen falschen Namen, um ihre Vorstrafen zu verschweigen. Die Angeklagte wurde der für zur Last gelegten Verbrechen für schuldig befunden und unter Annahme mildernder Umstände zu 9 Monaten Gefängniß und einer Woche Haft verurtheilt, welch letztere durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde.

Wegen Entwendung eines „Kalkvogels" am 26. Oktober wurde der wegen Diebstahls mehrfach vorbestrafte Arbeiter **Louis Schrader** unter Zubilligung mildernder Umstände mit 4 Monaten Gefängniß bestraft.

Eine eigenthümliche Wahrnehmung ihrer Rechte vollführten die Fuhrleute Aug. **Hering** sen. und jun. aus Wallwitz am 28. August in Sennewitz gegen den Handelsmann Herrmann. Dieser hatte mit H. jun. ein Pferd getauscht und 100 Mk. zugelegt, von denen er 50 Mk. gleich bezahlte, den Rest nächstens bis zu einem bestimmten Tage abtragen wollte. Da dies nicht erfolgte, überraschten sie H. am genannten Tage vor dem Gasthofe. H. jun. beanspruchten Herausgabe des Pferdes und da dies nicht erfolgte, versetzte ihm H. sen. einen Schlag ins Gesicht, hielt ihn mit seinen Armen festumklammert, während H. jun. die Pferde aus- und umspannte. Beide Angeklagte waren vorher noch mit dem Handelsmann Ebert und dessen Mutter, welche in der Gaststube saßen, in Streit geratben wegen der Mißhandlung des Herrmann, in dessen Verlauf H. sen. mit einem Pflugscheit Frau E., sowie dessen Sohn geschlagen hatte. Als Herrmann noch sagte, er werde die Sache anzeigen, drohte ihn H. sen. eher todtzuschlagen. Die kgl. Staatsanwaltschaft war der Ansicht, daß objektiv ein Straßenraub vorliege, aber subjektiv nicht, denn die Angeklagten konnten wegen der restirenden 50 Mk. der Meinung sein, daß sie demnach ein Anrecht an dem Pferde hatten. Die Angeklagten, besonders H. sen. schienen die Sache viel leichter zu nehmen und sie als kleinen Scherz zu betrachten. Das Urtheil aber belehrte sie des Gegentheils: denn H. sen. wurde wegen Nöthigung in ideeller Konkurrenz mit einer qualifizirten und dreier einfacher Körperverletzungen und Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens zu 8 Monaten, H. jun. wegen Nöthigung in Idealkonkurrenz mit einer qualifizirten Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Privattelegramme des „General-Anzeiger."

△ **Kaiserslautern, 7. März, 8 Uhr 55 Min. Vorm. Die „Pfälzische Presse" behauptet, der Kaiser werde demnächst unverhofft in Saarrevier eintreffen. Die Bergbeamten seien bereits avisirt, ihre Uniformen bereit zu halten.**

☽ **Karlsruhe, 7. März, 10 Uhr 53 Min. Vorm. Die amtliche „Karlsruher Zeitung" dementirt offiziell die (auch von uns mitgetheilte, Anm. d. Red.) „Times"-Meldung, der Großherzog von Baden sei nicht einverstanden mit der Sozial-Politik des Kaisers.**

Wolffs telegr. Korrespondenz-Bureau.

W. B. **Neisse, 7. März, 12 Uhr 15 Min. Mittags. Der frühere Minister Friedenthal ist in Giesmannsdorf gestorben.**

* **Paris**, 6. März Abends. (Fortsetzung des Berichts über die Sitzung der Deputirtenkammer. Vergl. unter „Pol. Uebers.", Frankreich. Anm. d. Red.) Nach dem Minister **Spuller** sprach der Boulangist **Milewoye** von Elsaß-Lothringen und wurde deshalb vom Präsidenten Floquet zur Sache gerufen. Als schließlich Milewoye fragte, ob der Minister eine Interpellation über die allgemeine Politik der Regierung annehmen würde, rief dies mehrfach Proteste hervor. **Cassagnac** sagte, die Regierung könne über die auswärtige Politik nicht zur Rede gestellt werden; gewisse Fragen dürften nicht bis aufs Aeußerste erörtert werden. Gegenüber einer Frage der äußeren Politik gebe es weder Majorität noch Minorität.

* **Rom**, 6. März, Abends. Der Großherzog von Hessen ist mit seiner Tochter, der Prinzessin Heinrich von Preußen, hier eingetroffen.

W. B. **Rom, 7. März, 5 Uhr 40 Min. Vorm. Die Kammer gab anläßlich der afrikanischen Politik der Regierung ein Vertrauensvotum ab.**

Geht Tisza?

W. B. **Wien, 7. März, 7 Uhr 3 Min. Vorm. Nach übereinstimmenden Meldungen der „Neuen Freien Presse" und der alten „Presse" aus Pest sind im ungarischen Ministerrathe Meinungsverschiedenheiten betreffs des Incolatsgesetzes entstanden. Der am Nachmittag unter Vorsitz des Kaisers stattgefundene Ministerrath ist resultatlos verlaufen, indem Ministerpräsident Tisza auf seinem Standpunkte verharrte. Der „Neuen Fr. Presse" zufolge lagen zwei von einander abweichende Entwürfe eines Incolatgesetzes vor, einer von Tisza, ein anderer von Szilagyi. Die anderen Minister standen auf dem Standpunkte Szilagyi's Falls der Entwurf Tisza's abgelehnt werden sollte, so wird Szagaryi als sein Nachfolger genannt. Nach der „Presse" wird Tisza heute vom Kaiser empfangen, worauf eine Entscheidung erfolgen wird. Man spreche von der Eventualität einer Kabinetsbildung durch Czaki, in welchem Falle ein Theil der gemäßigten Opposition in den liberalen Club eintreten und alsdann eine Fusion beider Parteien erfolgen würde.**

W. B. **Athen, 7. März, 7 Uhr 43 Min. Vorm. Die außerordentliche Session der Deputirtenkammer wurde heute durch die Verlesung eines königlichen Erlasses eröffnet.**

---

* **Hamburg**, 6. März. Der aus der Mordaffaire in der Wiebenstraße bekannte Ehemann **Knoll** ist gestern Abend **verhaftet** worden, weil bei der Besichtigung des Thatortes massenhaft verbotene sozialistische Schriften gefunden wurden. Mit dem Verbrechen selbst steht die Verhaftung in keinerlei Beziehung.

* **München**, 6. März. Heute fand in der Akademie der Künste eine **stürmische Versammlung** aller **Malerschulen** unter lauten Protest gegen die **ultramontane** Behandlung des Kultusetats und **Vereatrufen** auf die ultramontanen Abgeordneten Daller, Ortner und Geiger statt. Diese Vorgänge wurden in einem mit zahlreichen Unterschriften versehenen Schriftstücke sämmtlichen **liberalen** Blättern in offizieller Form mitgetheilt.

* **Graz**, 6. März. Der junge Sohn des **Grafen Hartenau** wurde heute vom hiesigen lutherischen Pastor getauft und erhielt den Namen **Ludwig Alexander.** Als Vertreter des Pathen, des Großherzogs von Hessen, fungirte einer der Brüder des Grafen Hartenau. Auch die Eltern der Gräfin wohnten dem feierlichen Akte bei.

* **Brüssel**, 6. März. Sämmtliche belgischen **Arbeitervereine** beschlossen, am 1. Mai zu feiern und eine Kundgebung zu Gunsten des **achtstündigen Arbeitstages** zu veranstalten.

* **Paris**, 6. März Abends. Nach einem offiziellen Berichte wurden die Truppen des Königs von Dahomey gestern von den französischen Posten nördlich von Kotonu angegriffen und mit einem Verluste von 400 Mann **zurückgeschlagen.** Auf französischer Seite wurden acht Eingeborene und ein Franzose getödtet und eine gleiche Anzahl verwundet. Sechs Europäer, welche trotz der Warnung des französischen Gouverneurs in Wyddah zurückgeblieben waren, wurden durch Verrath den Truppen des Königs von Dahomey überliefert und in die Gefangenschaft abgeführt.

Nihilisten-Verschwörung.

* **Paris, 6. März. Dem „Figaro" wird aus Wien gemeldet, neuere Nachrichten aus Petersburg bestätigen die thatsächliche Entdeckung einer Nihilistenverschwörung. Im Augenblick, wo die That ausgeführt werden sollte, waren die Verschworenen im Innern des Palastes, nicht außerhalb verhaftet worden. Bei ihnen hätte man Bomben gefunden. In der Stadt wären viele Verhaftungen, besonders unter den Studenten, vorgenommen worden.**

Vom Büchermarkt.

* **Junkermann's Humoristikum.** Unter Mitwirkung namhafter deutscher und österreichischer Humoristen gab soeben **August Junkermann,** vorm. kgl. württ. Hofschauspieler und erster Komiker am kgl. Hoftheater in Stuttgart, eine neue Folge des 1. Bandes seines „Humoristikum" heraus. Ein sprechender Beweis für die große Beliebtheit, deren sich das Junkermann'sche Werk zu erfreuen hat, ist, daß dieser erste Band bereits drei Auflagen erlebte, wodurch sich der gediegene Humorist veranlaßt sah, eine neue Folge herauszugeben. — „Junkermann's Humoristikum" ist bei **Levy und Müller** in Stuttgart erschienen und zum Preise von 3 Mk. broschirt und 4 Mk. elegant gebunden durch jede Buchhandlung zu beziehen.

* **Vom Nordpol zum Aequator.** Bei der „Union", Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, erscheint demnächst aus dem Nachlaße des 1884 verstorbenen trefflichen Forschers Dr. A. E. Brehm, dessen „Thierleben" zu den klassischen Werken der Naturbeschreibung zählt, ein neues Buch unter dem Titel „Vom Nordpol zum Aequator". Es ist dies eine Sammlung der von Brehm seiner Zeit unter so großem Beifall in verschiedenen Städten gehaltenen populären Vorträge, von denen jeder ein abgerundetes und abgeschlossenes Ganze bildet. Brehm führt uns darin von den Vogelbergen des Nordens bis in die Steppen Asiens und die Urwälder Afrikas; er schildert die Völker und Landschaften der verschiedenen Zonen nach eigener Anschauung mit der gleichen Vollendung, wie das Thierleben im Norden und Süden. Bei dem gegenwärtig so mächtig erwachten Interesse für Länder- und Völkerkunde, wie für alles Naturwissenschaftliche, wird dies mit reichem Bilderschmucke ausgestattete Werk, das in 10 Monatslieferungen à 1 Mark erscheinen soll, sicherlich in den weitesten Kreisen mit Beifall begrüßt werden.

Mehlbörsenverein zu Halle.

Donnerstag, den 6. März.

Preise für 100 kg netto: Kaiser-Auszug 32, Weizenmehl 00 27,50—28,50, do. 0 26,50—27,50, Roggenmehl 0 27, do. 0/1 26, Futtermehl 15, Roggenkleie 10,50, Weizenkleie 10,50, Weizenschale 9,50, Haidemehl 32.

Berliner Börse.

Freitag, 7. März.

Anfangscourse.

Credit	171,75	Bochum, Guß	186,25
Franzosen	95,80	Hibernia	186,75
Lombarden	56,75	Mainzerbahn Mlawka	56,90
Disconto-Commandit	233,25	Ostpreußische Südbahn	85,75
Darmstädter Bank	164,60	Dux. Bodenbach	211,75
Dresdener Bank	150,25	Elbethal	97,50
Handelsgesellschaft	172,75	Gotthardtbahn	166,75
Nationalbank f. D.	140,75	Warschau-Wien	190,40
Internationale Bank	118,—	Nordd. Lloyd	149,20
Dortmunder Union	94,90	4% Ungarn	87,60
Laurahütte	149,40	Russische Noten	221,25

Tendenz: Ruhig.

Mitgetheilt von L. Schönlicht, Bankgeschäft, Halle a. S.

Wetterbericht des „General-Anzeiger".

Voraussichtliches Wetter am 8. März.

Bei zeitweise etwas auffrischendem Westwinde ist Fortdauer des warmen, noch immer zu Niederschlägen neigenden Wetters zu erwarten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18900308018/fragment/page=0003

Ecke Leipzigerstrasse am Markt.

S. Weiss

Parterre und I. Etage.

Halle a. S.

Magazin für Herren- und Knaben-Garderoben

en gros und en detail.

In Folge **bedeutender Ausdehnung** meines Geschäfts, sowie um vielen **Nachfragen** zu genügen, sehe ich mich veranlasst, **fertige Sachen** in den **feinsten** und **neuesten Stoffen,** die sonst blos **nach Maass verwendet** werden, bei **saubersten Ausführung** mit **allerfeinsten Zuthaten** in grossen **Vorräthen** auf Lager zu halten, und werden solche zu **billigsten Preisen** abgegeben.

Durch **Massen-Einkäufe** und **vortheilhafte Abschlüsse** bin ich in der angenehmen Lage,

die billigsten Preise — billiger als jede Concurrenz —

stellen zu können.

Confirmanden-Anzüge
in Kammgarn von 24—30 Mk.

Confirmanden-Anzüge
in Diagonal von 18—25 Mk.

Confirmanden-Anzüge
in glatten und karrirten Stoffen von 12—20 Mk.

Kinder-Anzüge
in feinster Ausführung von 4 Mk. an.

Herren-Anzüge.

Kammgarn-Anzüge
in überraschender Auswahl von 30—45 Mk.

Jacket-Anzüge
in neuesten Sachen v. 18—30 Mk.

Joppen, Schlafröcke, Fracks, Kellnerjacken, seidene Westen, Massen-Auswahl.

Nachweislich grösstes Geschäft am Platze.

Bestehend aus 6 Verkaufsräumen.

Nur kurze Zeit!

„Prinz Carl“,

Halle a. S.

Von Freitag den 7. März ab täglich Abends 8 Uhr:

Vorstellung

des **weltberühmten Goltzsch'schen**

Riesen-Wandel-Dioramas.

Nach der Natur gemalt!

Nicht durch Gläser!

Das prachtvolle Riesen-Gemälde ist **10 Fuß hoch u. 1000 Fuß lang,** in einem Zeitraum von 5 Jahren von berühmten Malern auf Leinwand gemalt und wird auf freier Bühne dargestellt. Dasselbe veranschaulicht eine malerische Reise von Berlin, über Dresden, durch die sächsisch-böhmische Schweiz, über Prag, Wien, Salzburg nach Tyrol.

Preise der Plätze:
1. Pl. 75 Pf., 2. Pl. 50 Pf., 3. Pl. 25 Pf.
Im **Vorverkauf** 1. Pl. 60 Pf., 2. Pl. 40 Pf., in den Cigarrenbdlg. d. Herren **Steinbrecher & Jasper,** Marktplatz 1 u. Scharrengasse 1, **Paul Grimm,** Gr. Ulrichstr. 35, Geist- u. Hermannstr.-Ecke, Leipzigerstr. 61 u. am Moritzthor 6, u. **Beeck & Saalfeld,** Leipzigerplatz.
Kassenöffnung 7½, Anfang 8 Uhr.

Das **größte reine Roggenbrod** liefert

Carl Koch, Herrenstr. 1

sowie die Verkaufsstellen:
A. Ganz, Liebenauerstraße 4,
Oscar Heller, Steinweg 27,
Fr. Vetter, Taubenstr. 11b,
A. Hoffmann, Dryandberstraße 8,
A. Kühn, Dachringgasse 12,
Willy Zachau, Albrechtstraße 17,
R. Wenzke, Leipzigerstraße 43,
Oscar Knoche, Leipzigerstraße 57,
A. Keil, Schülershof 5,
W. Thierbach, Hanfsack 4.

S. Scherbel,

Halle a. S.,
5 Leipzigerstrasse 5.

Gelegenheitskauf.

2000

Haarhüte,

elegante Façon und in den allerneuesten Farben zu einem noch nie gekannten spottbilligen Preise von

Mk. 5.—
per Stück.

Filzhüte,

weich und steif, 180 Arten, in allen nur erdenklichen Farben und nur kleidsamen Formen von

Mk. **2** an.

Schuhwaaren.

Damen-Rossleder-Stiefel 4½ Mk.
Damen-Stiefel, Lackblatt, 6 Mk.
Damen-Stiefel auf Rand 6 Mk.
Damen-Glacee-Stiefel, elegant, 7 Mk.
Damen-Promenaden-Schuhe 4 Mk.
Damen-Promenaden-Schuhe auf Rand 5 Mk.
Damen-Zeug-Stiefeletten 4 Mk.
Damen-Halb-Stiefeletten 2 Mk.
Damen-Leder-Hausschuhe 3 Mk.
Damen-Pantoffel 40 Pf.
Herren-Zugstiefel 5,50 Mk.
Herren-Zugstiefel, elegant, 6,50 Mk.
Herren-Schaftstiefel 5 Mk.
Herren-Promenaden-Schuhe 5 Mk.
Knaben-Stulpenstiefel 4,50 Mk.
Knopf-Stiefel, Lackblatt, 1,50 Mk.
Knaben- und Mädchen-Strassen-Schuhe 1,50 Mk.
Knaben-Schaft-Stiefel 4,50 Mk.

Ballschuhe
in Goldkäfer, Gems, weiss Satin mit Garnitur von 3 Mk. an.

Gummischuhe
für Herren und Damen sehr preiswerth.

Filzschuhe u. Pantoffeln verkaufe vorgerückter Saison wegen **sehr billig.**

S. Scherbel,

Halle a. S.,
5 Leipzigerstrasse 5.

Herren- u. Knaben-Mützen
in sehr grosser Auswahl von **50** Pfg. an.

Confirmanden-Hüte
in schwarz, braun und blau von Mk. **1,50** an.

Cylinder-Hüte,
neueste Mode, von Mk. **4** an.

Regenschirme
in Wolle und Seide mit eleganten Stöcken von Mk. **1,25** an.

Glacee-Handschuhe
für Herren und Damen von **75** Pfg. an.

„Vater Rhein“

Wein-Restaurant und Austern-Salon,
Gr. Märkerstraße 14 u. Sterngasse, nächste Nähe der neuen Stadtbahnlinie,
Fernsprechanschluß 169,
empfiehlt

Holländer Austern,
Prima Qualität,
per Dutzend . . M. **1,50**
„ 100 Stück . „ **13,50**

Diners
von à M. 1,50 an, von 1—4 Uhr.

Speisen
à la carte zu jeder Tageszeit.

Reservirte Zimmer.
Heinr. Tischbein.

Traubenwein,

flaschenreif, franco aller Stationen **Deutschlands Weißweine** à 65, 80 u. 95 Pfg., **kräftigen italienischen Medicinal-Rothwein à 105** Pfg. per Liter, in Fäßchen von 35 Liter an, zuerst per Nachnahme. Für die Güte meiner absolut naturreinen Weine sprechen täglich einlaufende Anerkennungs- und Nachbestellungsbriefe. Probeflaschen auch bis feinste Sorten per Nachnahme gerne zu Diensten.

J. Schmalgrund, Dettelbach, Bay.

Restaurant zum „Vierzöller“,
Lindenstr. 16 a (neben dem Hofjäger).
Täglich **Pökelknochen,** à Port. 25 Pfg.

Hall. Abfuhr-Institut

von

H. Möller,

Steinthor 12 („Grüner Hof“).

Abfuhr mit Dampfmaschine und Schlauch:
Asche, Mull etc. prompt.

Musikalien.

Tänze, Couplets, Gesänge, sowie **alle Instrumentensatten** und **Bestandtheile** liefert billigst

Hermann Röder, Musikhandlg.
Bitterfeld, Lindenstraße 7a.

Literar. Verein Minerva.
Fr. Kunze's Restaurant,
früher Weidenhammer,
Wilhelmstrasse 14 p.
Heute Abend Sitzung.

---

3 Läden Alte Promenade 28 und Gr. Steinstr.-Ecke, passend für **Conditorei, Putz-, Barbier-, Milch-** oder **Victualien-Geschäfte,** welche sich aber auch für **Comptoirs** eignen, sind per 1. April cr. zu vermiethen. Näheres bei

F. J. Schultz, Alte Promenade 28.

Zu vermiethen am 1. April:

1 Wohnung, 3 Wohnz., Schlafz., Küche, Speisekammer 2c. 450 Mk.
1 desgl., 3 „ „ „ „ „ 450 „
1 desgl., 2 „ „ „ „ „ 400 „
Jede Wohnung mit Abort, Mädchenkammer, Keller 2c.
1 Wohnung, 2 Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche 2c. 184 Mk.
Besichtigung jederzeit. Näheres **Mauergasse 2, 1 Tr.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18900308018/fragment/page=0004